

Wie ist der Himmel grade heut' so heiter!
 Wie locken dort der Berge duft'ge Höh'n!
 Wie herrlich glänzt das Grün der frischen Blätter!
 O Gott, o Gott, das Leben ist so schön!

Hätt' ich's genossen, wollt' ich ruhig sterben,
 Doch ach, ich habe ja noch nicht gelebt;
 Verträumet und verloren meine Tage,
 Nach einem nie erreichten Ziel gestrebt.

Wer einen Becher trank in langen Zügen,
 Der schlendert ihn getrost wohl in die Wellen;
 Doch — ich habe ja noch nicht getrunken —
 Und sehe rettungslos ihn schon zerschellen.

Die Jugend, sagt man, bietet schöne Freuden,
 Und ich noch keine ihrer Rosen brach.
 In meinem Lieben lernte ich entsagen,
 Und wenn ich sterbe, weint mir niemand nach.

So viele leben, die die Welt verachten,
 Es hängt ihr Blick schon am entleg'nen Sterne,
 Für mich ist noch so süß der Erde Zauber,
 Ich sterbe nun — und lebte noch so gerne!

Ihr war doch, traum, die Lust des Lebens mit larger Hand gespendet worden, und als sie, an der Schwelle des Grabes, einen Blick auf ihren Lebensweg zurückwarf, auf dem sie so wenig Liebes, dagegen aber unsäglich viel Leides erfahren hatte, da dünkte ihr die Erde und das Leben sogar noch schön. Und doch fühlte sie so innig, was sie an ihrer Liebe verloren hatte: im Leben hat sie so einsam da gestanden; im Tode — so klagt sie — wird ihr niemand nachweinen.

Nach langem Leiden und schwerem Kampf ist sie in ihrem 21. Lebensjahre heimgegangen, und die friedliche Erde nahm das nunmehr ruhig und kalt gewordene Herz in ihren mütterlichen Schoß auf.

Sie selbst hat ihre Grabchrift gedichtet:

Warum suchst du mich da unten?
 Schaue auf zum Himmel dort!
 Unten bin ich längst vermodert,
 Oben leb' ich ewig fort.

* * *

Ja, dort oben lebt ihr Geist, hier unten — in ihren Gedichten — ihr Herz fort.

Was dieses arme Herz, nach einem kurzen Venz der Liebe, gelitten, das haben wir aus dem poetischen Nachlasse der Frühverklärten erfahren: von den ersten, leisen Klagen, in welchen sich ihr Weh Luft macht, bis zu dem düstern Grollen, in dem sich ihre inneren Zerwürfnisse kund thun.

Um ihren Schmerz in seiner ganzen Größe zu ermessen, müssen wir wissen, wie sehr Maria Clementine geliebt hat: